

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 4 (1997)

Heft: 35

Artikel: Von Staplerfahrern, Trinkern, Exilanten, Bohemiens und grölenden Studenten : Auszug aus "Die Stümper"

Autor: Niedermann, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

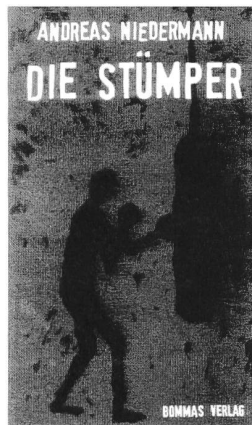
Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Staplerfahren, Trinkern, Exilanten, Bohemiens und grölenden Studenten.

Schauplatz «Purgatorium» in Wien. Auszug aus «Die Stümper», dem

neuen Roman von Andreas Niedermann. Als er noch in St. Gallen lebte, begegnete man ihm des öfters im «Alt St. Gallen» oder im «Engel» – Stammbeizen, aus deren Personalfundus Andreas Niedermann für seine ersten beiden Romane «Sausen» und Stern» geschöpft hat. «Die Stümper», der soeben im Bommas Verlag (Augsburg) erschienene dritte Roman des nunmehr seit einigen Jahren in Wien lebenden Schriftstellers, erzählt vom aus der Provinz ausgespülten Ex-Schriftsteller Luis Galt, der sich als Staplerfahrer, Kellner und Türsteher durch die Grossstadt bewegt (eine kurze Buchbesprechung findet sich im «Demnächst-Teil» dieses Heftes). Und immer wieder steigt Luis Galt, ins «Purgatorium» hinab. Ein Lokal, das erstaunliche Ähnlichkeit mit dem real existierenden «Nachtasyl» besitzt.



Das Purgatorium hatte die Form eines L. Um hinein zu gelangen, stieg man gute drei Meter unter den Bürgersteig. Es gab kein einziges Fenster. Die Einrichtung war denkbar simpel. Sie bestand aus dunkel gebeizten Holztischen, ebensolchen Bänken und einigen Dutzend Spermüllsesseln. Über jedem Tisch hing eine einfache Lampe, gerade hoch genug, um den Tisch in elektrisches Licht zu tauchen und nicht weit genug davon entfernt, um sich daran den Schädel zu stossen. Wenn man das Purgatorium von der regulären Seite, also über die steile Treppe betrat, so sah man zuerst einmal nichts. Nach einer Weile, wenn die Qualmschleier durch den eingetretenen Luftzug etwas rissen, konnte man schemenhafte Gestalten an den Tischen sitzen sehen. Es gab eine Bühne mit einem alten Klavier darauf. Die Theke war ebenfalls mit dunkel gebeiztem Fichtenholz getäfelt, in der Art, wie man es in Kellern von Gymnasiasten antraf. Soviel ich wusste, hatte Pavel das ganze Zeug selbst gebastelt. Darum ging auch dauernd etwas zu Bruch: Stuhlbeine gingen ab, ganze Stühle klappten zusammen oder ein Tisch brach einfach unter dem Bier der Gäste zusammen.

Nicht, dass das jemand störte. Pavel hatte den Namen Purgatorium mit Bedacht gewählt. Die Klientel bestand zu einem Teil aus tschechischen Exilanten, von denen einige wirklich durch die Hölle gegangen waren und nun durch das Fegefeuer langsam wieder an die Oberfläche tauchten. Ein anderer Teil bestand aus wüsten Trinkern, die den umgekehrten Weg einschlugen. Dann gab es noch die Kunden, die ab und an vorbeischaute und sich ein wenig an der Finsternis be rauschten. Ausserdem war Pavels Laden berühmt für seine Musik. Nicht gerade mein Geschmack. Ich liebte eher die hellen Seiten in der Musik und eine Combo, die sich nach und nach auflöste, gehörte nicht in meine Hitparade. Aber für Pavel tummelten sich selbst die Velvet Underground zu sehr auf der Sonnenseite des Lebens. Und dass die Musik in seinem Laden nicht für Optimismus und Ausgelassenheit sorgte, darüber wachte er mit kompromissloser Strenge. Man konnte bei ihm auf Kredit trinken, aber er gab den Ton an. An den Wänden hingen Bilder gerade knapp oberhalb des Lichtscheins, so dass man sie nicht anzusehen brauchte. Das war auch eine von Pavels Eigenarten. Er liess zwar Künstler in seinem Lokal ausstellen, aber es gab nur während der Vernissage eine ausreichende Beleuchtung der Bilder, einen Tag später waren sie schon im Halbschatten der Lampenschirme verschwunden. Da hockten sie nun wie Kröten in dunklen Höhlen und lauerten darauf, den einen oder anderen Delirierenden anzuspringen. Das Bier wurde nach tschechischer Art gezapft, und das hiess, dass schon mal ein durstiger Gast, den Kopf in die Arme eingebettet, einschlieft, während er auf sein Bier wartete. Am Ende des L war eine schwere Eisentür, die zu den Toiletten und zu meiner Wohnung führte.

Ich war nicht gerade erpicht darauf, den Abend hier unten zu verbringen. Die Zeiten, in denen ich in Lokalen herumgestanden hatte, lagen hinter mir. Zeiten voll Langeweile, begehrlischen Träumen, dumpfen Trinkereien und halbherzigen Gelagen und trotziger Zeitverschwendung. Auch das Purgatorium war mir aus dieser Perspektive nicht fremd. Auch hier unten war ich gestanden, Nacht für Nacht, und ich hatte darauf gewartet, dass sich irgend etwas tun würde. Und schliesslich hatte es sich gelohnt. Irgendwann hatte ich hier unten von dem Job als Staplerfahrer erfahren. Wenn ich jetzt am Tresen stand, wollte ich nicht mehr die Zeit totschiessen. Ich wollte mich betrinken.

Ich beschloss, an diesem Abend eine Ausnahme zu machen und einfach Pavels Wunsch nachzukommen. Kurz nach zehn Uhr ging ich nach unten. Die massive Eisentür liess beinahe nichts von dem Sohn-der-Finsternis-Sound durch. Das Purgatorium war jedesmal für eine Überraschung gut. Es konnte brechend voll sein, aber genau so gut konnte es einen

leer angähnen, mit einer Stimmung, die an ein leicht perver- ses Kaffeekränzchen erinnerte. Heute Abend war es eine Mi- schung aus beidem. An zwei Tischen, die der Theke gegen- überstanden, sassen fünf Männer vor ihren Bierkrügen. Zwei schliefen bereits und die anderen schwiegen. An dem Tisch, der der Eisentür am nächsten war, sassen vier Studenten, schwiegen sich an und warteten darauf, dass die nächsten Biere ihre Stimmung hochkitzeln und sie zu ein bisschen Grölen veranlassen würden. An der Theke stand ein Kerl mit gelben, langen Haaren, die unter einem enormen Stetson hervor- kamen. Er trug eine vollständige Cowboymontur. Pavel unterhielt sich hinter dem Tresen stehend mit einem Typen in hellem Trenchcoat. Ich schlenderte zur Theke und fragte mich, wo ich diesen Trenchcoat schon mal gesehen hatte.

Ich grüsste Pavel und nickte dem Burschen im Trench- coat flüchtig zu. Pavel grinste wie eine alte Kupplerin und da- nach setzte er eine ernste, beinahe feierliche Miene auf und in diesem Moment fiel mir auch ein, wo ich dieses Gesicht schon mal gesehen hatte. Ein halbseitiges Foto in einem Feuil- leton. Irgendeine Preisverleihung. Ich hatte den Artikel flüch- tig überlesen und kam jetzt nicht mehr auf den Namen, aber ich wusste, dass er zu den arrivierten Künstlern gehörte. Er unterzog mich einer eingehenden Musterung. Sein braunes Haar war kurz geschnitten, eine Art Bürste, die gegen die Stir- ne hin spitz zulief. Bemerkenswert waren seine Augen. Sie be- herrschten das Gesicht und hätten wohl bei einem Menschen von geringerer Intelligenz glotzend gewirkt. Sie traten ein we- nig hervor und betrachteten die Welt mit einer dunklen, leich- ten Ironie.

Er stand wie ein Brett am Tresen und Pavel fühlte, dass er den rechten Zeitpunkt für eine angemessene Vorstellung verpasst hatte. Er stand einfach da und sah uns gespannt an. Ich empfand ein juckendes Unbehagen und ahnte, dass Pavels Aufforderung, gerade heute mal wieder hier aufzutauchen, et- was mit diesem Mann zu tun hatte. Erst als ich einen Brandy orderte, raffte sich Pavel auf. «Peter Schwarz. Luis Galt», sag- te er, während er sich schon umdrehte, um nach der Brandy- flasche zu greifen.

«Angenehm», sagte Schwarz steif.

«Ebenso!» sagte ich verkrampft und ärgerte mich darüber.

In Pavels Bewegungen kam plötzlich Leben. Er stellte drei Gläser auf den Tresen und schenkte sie aus einer Cog- nacflasche voll. Wir prosteten uns zu. Schwarz verfügte über einen guten Zug, ich nicht minder und Pavel gehörte ganz und gar einer anderen Klasse an. Der Cognac wirkte augenblick- lich. Schwarz warf einen Blick in die Runde. «Sie sind oft hier?» fragte er mit einem amüsierten Lächeln.

«Na ja, schwer zu sagen. Nicht oft genug, um Pavel reich zu machen», sagte ich.

«Sie wohnen gleich darüber», stellte er fest.

«Ja. Sie wissen, wer ich bin?» Pavel entdeckte einen neuan- gekommenen Gast und ging, um ihn zu bedienen.

«Peter Schwarz. Anfang 50, Filmemacher, Autor, Bühnen- bildner. Internationales Renommée, verschiedene Auszeich- nungen und Preise, das ganze Brimborium, die volle Palette.»

Schwarz lächelte und hörte mit zurückgelegtem Kopf mei- ne Aufzählung an. Es schien ihn zu amüsieren und er stopfte die eine Hand in die Tasche des Trenchcoats. Mit der anderen

griff er sich das Glas und kippte die letzte Fingerbreite.

«Luis Galt. Zur Zeit Staplerfahrer. Arbeitete in verschiede- nen Berufen. Autor. Mitte Dreissig... habe ich was vergessen?»

«Ex-Autor», korrigierte ich ihn. Schwarz schwieg. Er blick- te tief in das Brandyglas und stellte es dann auf den Tresen. «Wollen wir uns setzen?» fragte er.

Wir setzten uns an einen freien Tisch und Schwarz be- deutete Pavel, uns die Gläser wieder voll zu machen. Als ich eine Zigarette anzündete, rümpfte Schwarz seine Nase. Ich fragte mich, was zum Teufel ein Bursche wie er von einem Burschen wie mir wollte. Und wie kam Pavel dazu, aus der Schule zu plaudern? Der Cognac hatte das Gefühl der Mü- digkeit verschleudert und ich sass weich und entspannt im Ses- sel. Schwarz hatte sich lässig zurückgelehnt und machte den Eindruck eines Mannes, der mit allem fertig werden konnte, wenn er es nur in seine Finger bekam.

Pavel kam mit der Cognacflasche und füllte die Gläser. Dann verschwand er mit einem bedeutungsvollen Blick wie- der hinter seinem Tresen.

«Ex-Autor?» griff Schwarz das Gespräch wieder auf.

«Ich schreibe nicht mehr.»

«Sie sind Schweizer?»

«Ja!»

«Interessantes Land», bemerkte er gönner- sch.

«Wollen Sie nicht zur Sache kommen? Sie wollen doch offensichtlich was von mir!» reagierte ich gereizt.

Schwarz hatte es geschafft; seine Finger auf zwei wunde Punkte zu legen. Menschen, die das Purgatorium frequentie- ren, mochten es nicht sonderlich, dass jemand anfing, von vergangenen Dingen zu reden. Ich glaube, wir alle hatten et- was, das wir lieber im Dunkeln belassen. Und falls es doch mal ans Licht drängte, so gab es hier genug Zeug, um es gleich wieder hinunter zu spülen. Ich habe noch nie einen Exilan- ten angetroffen, der es mochte, wenn man ihn auf seine alte Heimat ansprach. Keine noch so gut gemeinte Ansprache würde sein Interesse wecken. Es war immer falsch, was ein anderer über die eigene Herkunft sagte.

«Oh ja!» beeilte er sich. «Natürlich. Ich bin auf der Suche nach einem Mann wie Sie. Ich kenne Pavel schon seit ein paar Jahren und er erzählte mir, dass Sie genau der Mann sind, nach dem ich suche.»

«Ja, ja, ich weiss. Pavel mag es, so eine Art Verbindungs- mann zu spielen.»

«Hören Sie Galt, ich habe eine Idee für einen Film. Einen Film, der im Arbeitermilieu spielt. Und Sie sind, was ich zu hören bekam, ein Mann, der da einige Erfahrungen hat und der zudem noch Autor ist...»

«Ich schreibe nicht mehr.» Schwarz liess sich nicht beein- drucken. Wir nippten beide zugleich an unserem Brandy. Schwarz knabberte am Glas. Eine Handvoll junger Leute be- trat den Thekenraum. Sie sahen unsicher um und spähten nach freien Plätzen. Dann verschwanden sie einer um den anderen wieder in den Teil des Lokals, den man von hier aus nicht sehen konnte. Pavel hatte die Musik etwas aufgedreht und wir mussten unsererseits die Lautstärke aufdrehen. ■

«Die Stümper» von Andreas Niedermann ist im Bommas Verlag (Augsburg) erschienen. 185 Seiten. Erhältlich in der Buchhandlung Comedia an der Kat- harinengasse sowie in allen anderen guten Buchhandlungen.

G A L E R I E
AGATHE NISPLE
E D I T I O N

BARBARA HEÉ

WÄLZKÖRPER 1990-1996
INSTALLATION 1997

AUSSTELLUNG VOM 17. JANUAR BIS 1. MÄRZ 1997
MI-FR 14.00-18.00 SA 14.00-17.00 UHR

WEBERGASSE 15, CH-9000 ST.GALLEN
TEL 071 222 13 31 / 071 787 33 30
FAX 071 223 31 24 / 071 787 20 15

Restaurant Hirschen



PURA VIDA

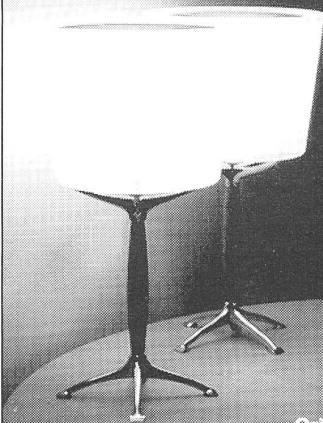
Adriana Alismeno



Washingtonstrasse 21
9400 Rorachach

Telefon 071 / 841 31 56

permanentes lampenfieber



Orione Tavolo Rodolfo Dordoni, 1992

- Orientteppiche
- Spannteppiche
- Bodenbeläge
- Parkett
- Möbel
- Leuchten
- Vorhänge
- Accessoires

SCHUSTER
seit 1795

Schuster & Co. AG
Fürstenlandstrasse 96
9014 St. Gallen
Telefon 071 278 85 01
jeden Donnerstag Abendverkauf

wohnkultur



**.über.einen.inserate
.auftrag.würden.wir.
noch.breiter.lächeln.
tel.222.30.66.**

Saiten
St. Galler Kulturmagazin